

9. Sonntag im Jahreskreis B

2. Juni 2024

1. Lesung: Deuteronomium 5,12–15

12 Halte den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der HERR, dein Gott, geboten hat! 13 Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. 14 Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter und dein Sklave und deine Sklavin und dein Rind und dein Esel und dein ganzes Vieh und dein Fremder in deinen Toren. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du. 15 Gedenke, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass dich der HERR, dein Gott, mit starker Hand und ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat. Darum hat es dir der HERR, dein Gott, geboten, den Sabbat zu begehen.

2. Lesung: 2. Korintherbrief 4,6–11

6 Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. 7 Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. 8 Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; 9 wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. 10 Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. 11 Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird.

Evangelium: Markus 2,23–3,6 (oder 2,23–28)

23 An einem Sabbat ging er durch die Kornfelder und unterwegs rissen seine Jünger Ähren ab. 24 Da sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh dir an, was sie tun! Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt. 25 Er antwortete: Habt ihr nie gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren und nichts zu essen hatten, 26 wie er zur Zeit des Hohepriesters Abjatar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die außer den Priestern niemand essen darf, und auch seinen Begleitern davon gab? 27 Und Jesus sagte zu ihnen: Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. 28 Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat. 3,1 Als er wieder in die Synagoge ging, war dort ein Mann mit einer verdorrten Hand. 2 Und sie gaben Acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. 3 Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! 4 Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt - Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. 5 Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus und seine Hand wurde wiederhergestellt. 6 Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.

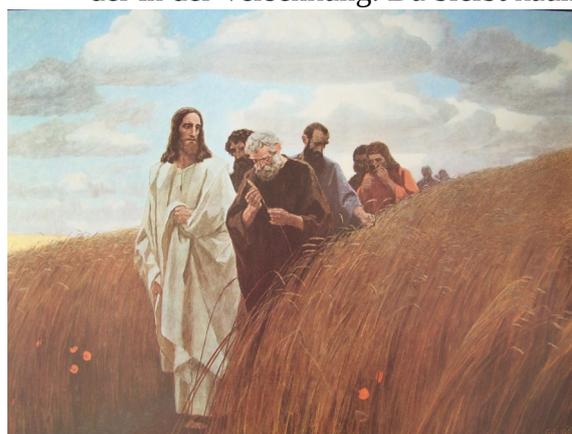
Auslegung zum Evangelium

Wenn man von etwas Aufsehenerregendem oder Provokativem zum ersten Mal hört, nimmt man meist großen Anteil daran. Wenn sich aber solche Dinge wiederholen, flacht die Aufmerksamkeit ab. Man regt sich immer weniger darüber auf, bis es einen schließlich kalt lässt. So ist das mit unserem Interesse an Dingen und Vorgängen: es lebt von der Seltenheit der Vorkommnisse. Dieses Problem stellt sich auch bei unserem Umgang mit der Bibel. Je öfter wir die Bibeltex-te hören oder lesen, desto mehr verlieren sie ihren Neuigkeitswert für uns. Sie verlieren ihre Spitze und werden

für uns „redundant“. „Redundare“ (lateinisch) heißt „überströmen“, „überfließen“ von Gewässern, im übertragenen Sinn auch „genug haben“, „Überfluss haben“ bis hin zum Überdruß. Wovon wir zu viel haben, aber auch, wovon wir zu häufig hören, was sich zu oft wiederholt, daran verlieren wir unser Interesse. Wir hören einfach nicht mehr richtig hin, weil wir meinen, es bereits zu kennen.

Mit Jesuserzählungen geht es uns oft ebenso. Wir haben sie schon so oft gehört, dass wir nicht mehr damit rechnen, etwas Neues darin zu entdecken. Die Redundanz bremst unser waches und sensibles Hören. So kann es sein, dass sich im Lauf der Zeit und über das ganze Leben hin ein Jesusbild in uns einschleift und einschleicht, das sich aus dem weihnachtlichen Christkind, dem guten Hirten unseres Religionsunterrichts in der Grundschule und dem Freund der Sünder nach der Erzählung vom Zöllner Zachäus zusammensetzt und dann als lieber Jesus in uns dahinschlummert. Verstärkt wird das noch durch entsprechende Jesusbilder aus den Religionsbüchern unserer Schulzeit oder durch den Anblick von Jesusbildern oder -statuen in Gotteshäusern: Jesus, der segnend die Hand erhebt. Und so lassen wir ihn eben einen guten Mann sein. Besonders die religiöse Kunst des 19. Jahrhunderts prägt unser Jesusbild bis heute.

Weil sich dieses sanfte Jesusbild so tief in unser Bewusstsein eingenistet hat, lesen wir die Jesuserzählungen der Evangelien oft insgesamt mit rosaroter Brille. Und wir dürfen ja auch nicht vergessen, dass die Lesungsabschnitte für den Gottesdienst in vielen Fällen entschärft werden, indem man bestimmte Verse auslässt. Beim heutigen Evangelium ist nichts ausgelassen. Es wird den Gläubigen aber nur alle drei Jahre als Sonntagsevangelium vorgetragen, obwohl die beiden anderen Synoptiker, Matthäus und Lukas es auch überliefert haben. Alle drei Jahre einmal – und dann landet es wieder in der Versenkung. Da bleibt kaum noch in Erinnerung, welche Provokation darin steckt.



Wenn es im Religionsunterricht der Vergangenheit dann auch noch mit dem Bild von GEBHARD FUGEL (1863-1939) „Christus im Ährenfeld“ illustriert wurde, dann bleibt nur die Erinnerung an eine Idylle. Das Bild stammt aus einer Reihe von 136 Gemälden zur Bibel, die zwischen 1908 und 1932 entstanden sind, und als Schulwandbilder und Illustrationen der Schulbibel zum selbstverständlichen Anschauungsmaterial des Religionsunterrichts gehört haben. - Jesus geht auf diesem Bild mit seinen Jüngern durch ein Kornfeld, als sei es ein Sonntagnachmittagsspaziergang zwischen Ähren und Mohnblumen. Weil die Bilder von Gebhard Fugel bis mindestens zum 2. Vatikanischen Konzil in Gebrauch waren, haben sie

bis in die 60er/ 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein das Jesusbild von Generationen geprägt. Auf diesem Hintergrund nimmt man kaum noch wahr, was für ein herausfordernder Inhalt im dazugehörigen Bibeltext steckt. Der erste Satz in unserem Evangelium (v23) mag ja durchaus noch an diese Idylle erinnern. Die Jünger reißen unterwegs Ähren aus, aber gewiss nicht so lässig und verspielt, wie auf diesem Bild. Auch wenn es nicht ausdrücklich im Text steht, darf man vermuten, dass sie es tun, um ihren Hunger zu stillen. Die Parallelstelle bei Lukas 6,1 spricht das ja auch direkt an: „*Sie zerrieben sie mit den Händen und aßen sie*“. Dabei werden sie von einer Gruppe von Pharisäern beobachtet und Jesus wird als der Verantwortliche auch gleich darauf angesprochen: „*Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt.*“ Doch das Ährenraufen zur Stillung des Hungers war nach dem Gesetz sehr wohl erlaubt, wie im Buch Deuteronomium zu lesen ist: „*Wenn du durch das Kornfeld eines anderen kommst, darfst du mit der Hand Ähren abreißen, aber die Sichel darfst du in dem Kornfeld des anderen nicht schwingen*“ (Dtn 23,26). Leuchtet ein! Was wollen sie also, diese Pharisäer? Man darf selbstverständlich auch am Sabbat essen. – Essen ja! Aber nicht Essen zubereiten! - Und da fängt die Absurdität an: Das Zerreiben der Körner mit den Händen kann man als Zubereitung des Essens interpretieren, wenn man kleinlich sein will und dem Anderen Böswilligkeit unterstellt. Gesetze haben immer einen Interpretationsrahmen.

Doch regen wir uns nicht über die Pharisäer auf! Zu allen Zeiten bis heute gibt es den grotesken Hang ins Kleinliche und Formalistische, besonders, wenn man anderen schaden oder sie hereinlegen will. Wahrscheinlich könnten die Richter auch hierzulande ein Lied davon singen, unter welchen Absurditäten sich ihre Schreibtische mitunter biegen. Schon mancher, der eine Anklage gegen sich als lächerliche Bagatelle eingestuft hatte und entspannt in den Gerichtssaal ging, kam mit einem Schuldspruch wieder heraus. Wirklich lebensbedrohlich und menschenverachtend ist diese Praxis in totalitären Staaten. Da kann man für Jahre ins Gefängnis kommen, wenn man z. B. unter einem gewissen Machthaber einen Krieg nicht als das bezeichnet was er ist, statt die verschleiende, staatlich verordnete Vokabel zu benutzen. Dann kann man wegen Volksverhetzung, Sabotage und Anstiftung zum Terror für Jahre im Gefängnis verschwinden. Rechtsbeugungen funktionieren besonders gut durch solche „Kleinlichkeiten“. - Aber auch im Alltagsleben funktioniert die moralische Demontage durch Kleinlichkeiten recht gut. Die bringen einen zwar nicht in den Knast, aber sie können einen in den Wahnsinn treiben. Kleinigkeiten, kleinliche Vorschriften und Anweisungen vergiften das Klima in Betrieben und haben schon manchem ein Burnout beschert. Das berüchtigte Mobbing funktioniert genau auf dieser Basis. Kleinlichkeiten können auch das private Zusammenleben der Menschen nachhaltig schädigen. Oft ist es nicht der eine große Streit, der Familien in Dauerstress versetzt, so dass man am Ende nicht mehr weiß, woran das Zusammenleben eigentlich gescheitert ist., sondern es sind die Kleinlichkeiten. Auf skurrile Art hat das der geniale LORIoT in seinen Sketschen und Filmen zum Ausdruck gebracht. Dabei zuzuschauen hat für den Außenstehenden immensen Unterhaltungswert, aber für den Betroffenen ist es eine Dauerqual. Und was bei Loriot präsentiert wird, ist ja das Konzentrat aus dem realen Leben.

Bei Jesus in unserem Evangelium beginnen diese Kleinlichkeiten bereits blutiger Ernst zu werden, denn wenn man damals jemandem eine absichtliche Entweihung des Sabbats nachweisen konnte, so stand darauf die Todesstrafe, die durch die Steinigung vollzogen wurde. Justizabel wurde die Entweihung des Sabbats nach jüdischem Recht dann, wenn der Täter nachweislich vor Zeugen verwahrt worden war und auf diese Weise sichergestellt ist, dass er vorsätzlich gehandelt hat. Das ist nun der wahre Grund, warum die Pharisäer hinter Jesus herschleichen und ihn dann bei jeder sich bietenden Gelegenheit pflichtschuldigst warnen. Damit schaffen sie den Straftatbestand.

Nun möchte man allerdings meinen, wenn man schon auf der Liste der Verdächtigen von diesen Denunzianten steht, dann sei man besonders vorsichtig. - Aber was tut Jesus? Er fordert sie auch noch besonders auffällig heraus – fast im Stil einer Examensbefragung: „Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat...?“ Das, worauf hier angespielt wird, den ganzen Vorfall um David, packt Jesus gleich mit in seine Frage hinein und die Antwort noch dazu, die sich über ganze zwei Verse erstreckt (vv 25-26). Er gibt ihnen allein durch seine Frage einen Nachhilfekurs in jüdischer Theologie.

Zur Information: Bei den Schaubrotten handelt es sich um 12 Brote, die im sog. „Heiligen“ des Stiftszeltes oder später des Tempels aufbewahrt wurden. Sie versinnbildlichen die 12 Stämme Israels und sollten daran erinnern, wie Gott die Israeliten in der Wüste vor dem Verhungern bewahrt hat. Insofern waren sie so etwas wie das Brot des Lebens. Wenn Jesus von sich im Johannesevangelium (Kap. 6) sagte: „*Ich bin das Brot des Lebens*“, dann hatte er diese Schaubrote im Blick. Die Priester durften sie an jedem Sabbat (d.h. wöchentlich) essen. Dann wurden sie durch neue Brote ersetzt. Unsere Praxis mit dem Tabernakel steht in dieser Tradition. Der Tabernakel ist somit eine jüdische Erfindung. – Als Nichtpriester hätte David das Heilige niemals betreten dürfen. Im Buch 1 Samuel 21,2-10 werden ihm die Schaubrote vom Priester Ahimelech übergeben.

Jesus lässt seinen Kontrahenten dabei kaum noch Luft zum Schnaufen und setzt gleich ohne Umschweife sein finales Machtwort darauf: „*Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat*“ (v27). Oha! Das sitzt! Sieht man da nicht vor dem geistigen Auge, wie die Pharisäer schier vor Wut platzen? Natürlich hat Jesus, biblisch gesehen, absolut recht. Nach dem ersten Schöpfungsbericht (Genesis 1) wurde der Mensch vor dem Sabbat geschaffen. Der Mensch war früher da als der Sabbat. Aber wenn die Gegner schon zum Sprung auf einen ansetzen, sollte

man da nicht etwas diplomatischer sein? - Die Bibelwissenschaftler haben sich oft gefragt, ob diese Art, wie Jesus hier dargestellt ist, nicht vielleicht eine spätere Überhöhung sei und ob sich die Autorität Jesu nicht eigentlich aus der Erfahrung der Auferstehung ableitet. Ist das Ausdruck der Machtfülle des Auferstandenen in der nachösterlichen Interpretation oder ist das der historische Jesus? Doch diese Tradition über Jesus lag sogar schon dem Markus vor, genauso wie auch die Texte ab Mk 2,15, bei denen es ebenfalls um Streitgespräche Jesu geht. Das ist ein so frühes Wissen über Jesus, dass man es nicht erst von hinten her, d.h. von der Auferstehung her, interpretieren kann. Dieser Jesus war so. Hier begegnen wir dem Menschen Jesus wie er war. So hat er gedacht. Er hat seine Zeit herausgefordert. Für diese Ansichten, die er kompromisslos vorgetragen hat, ohne auf die Befindlichkeiten seiner Gegner zu achten, ist er schließlich hingerichtet worden. Seine Auseinandersetzungen mit den Pharisäern bestanden von Anfang an und sie ziehen sich durch das ganze öffentliche Leben Jesu. So war er! Der Vers 28, bei dem vom Menschensohn die Rede ist, mag eine spätere Ergänzung sein, die vom Autor des Evangeliums vorgenommen worden ist, aber alles andere, was in diesem Evangelium aufscheint, gehört zu seiner menschlichen Seite. Jesus hat kein Blatt vor den Mund genommen, auch wenn ihm die Konsequenzen für Leib und Leben bewusst gewesen sind. Mir fällt nur einer ein aus unserer Gegenwart, der ähnliche Charakterzüge hatte: ALEXEI NAVALNY. Sehenden Auges ist er nach überstandener Vergiftung und Krankenhausaufenthalt in Deutschland wieder nach Russland zurückgekehrt, wohl wissend, was ihm blühte. Er hat den Machthaber herausgefordert, wo und wann es ging. Der Esprit gegen die nackte Gewalt! Wie es ausging, wissen wir. Wir liegen sicher nicht ganz falsch, wenn wir solche Züge auch bei Jesus feststellen, einschließlich der Tatsache, dass auch seine Gegner sich von ihm entlarvt sahen.

Das zeigt sich deutlich im zweiten Teil des Evangeliums (Mk 3,1-6). Da gehen die Provokationen nämlich weiter, diesmal eingebettet in eine Heilungsgeschichte. Sie, die Pharisäer, gaben Acht, ob er am Sabbat heilen würde (v2). Wenn sie ihn dabei noch einmal erwischen und zur Rede stellen konnten – umso besser! Dann haben sie ihn im Netz. Jesus eröffnet hier gleich in öffentlichkeitswirksamer Weise den Diskurs. Er stellt den Mann mit verdorrter (= gelähmter) Hand in die Mitte und fragt: „Was ist am Sabbat erlaubt – Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten?“ (v4). Was für eine Frage! Wahrscheinlich sind seine Kontrahenten von dieser zuge-spitzten, geradezu absurden Frage so überfahren, dass ihnen der Mund trocken bleibt (v4). Was soll man da noch sagen? Deshalb schwiegen sie. Gutes oder Böses zu tun! Ist das eine Frage der Erlaubnis? Der einfachste ethische Grundsatz lautet: das Gute ist zu tun, das Böse ist zu unterlassen. Auf diese Frage Jesu kann man weder mit Ja noch mit Nein antworten. „Gutes“ können sie nicht sagen, denn dann würden sie ihm ja Recht geben und sich zu seinen Befürwortern machen. „Böses“ können sie erst recht nicht sagen, denn Böses ist nie erlaubt, weder am Sabbat noch sonst. Nun schreitet Jesus ihre Reihen ab und blickt sie auch noch zornig und traurig an – einen nach dem anderen. Was für eine grenzenlose Freiheit spricht aus diesem Jesus! Der traut sich was! Obwohl er selbst in der Rolle des Bedrängten ist, steht er himmelhoch über ihnen. Er, der Gesetzesübertreter, treibt die Gesetzeshüter vor sich her. Hat man so etwas schon einmal gesehen? Dann sagt er seelenruhig zu dem Mann mit der verdorrten Hand, er solle seine Hand ausstrecken, und – sie war wiederhergestellt. Auch wenn er den Beifall des anwesenden Volkes auf sich vereinigt, so haben seine Verfolger ab jetzt die Möglichkeit, ihn zu vernichten. Ja; so ist es: An der Sabbatfrage entzündete sich für Jesus die tödliche Gegnerschaft. In diesem Evangelienabschnitt, der am Anfang des Markusevangeliums steht, rückt erstmals der Tod Jesu in den Gesichtskreis der Leser und Hörerinnen des Evangeliums. Sein ganzes Wirken stand von Anfang an unter diesem Schatten.

Bildnachweis zu Gebhard Fugel:

<https://mooshausen.de/mooshausen-medien/ausstellungen/mm-ausstellung-die-schulwandbilder/> (01.06.24)